



Archäologie Baselland



Jahresbericht 2016

Dokumentationen und Funde

Inhalt

Jahresrückblick	4
Fundstellen und Schutzzonen	14
Grabungen und Bauuntersuchungen	24
Fundabteilung	108
Konservierungslabor	122
Archäologische Stätten	136
Dokumentation und Archiv	154
Auswertung und Vermittlung	160
Zeittabelle	196

Neue Münzfunde aus dem Baselbiet – Best of 2016

Hölstein, Pfifferatten.
Zeitgenössische
Fälschung eines Denars
des Kaisers Nerva
(96–98 n. Chr.), Vorder-
und Rückseite. M 2 : 1.

Die Bearbeitung sämtlicher Münzfunde aus dem Kanton Baselland ist ein gemeinsames Projekt der Archäologie Baselland und des Inventars der Fundmünzen der Schweiz, das mit Mitteln des Lotteriefonds und der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel seit 2011 vorangetrieben wird (vgl. Jahresbericht 2012). In diesem Rahmen wer-

den laufend auch die Neufunde bearbeitet, die auf Grabungen oder durch die Prospektionstätigkeit ehrenamtlicher Späher zu Tage treten. Darunter finden sich immer auch einzelne Exemplare oder Ensembles wie die folgenden vier Beispiele, die nicht nur wegen ihres archäologischen Kontextes, sondern auch als numismatische Objekte an sich bemerkenswert sind.

Zunächst ein Denar des Kaisers Nerva (96–98 n. Chr.), den die Späherin Alexandra Benz in der Flur Pfifferatten zwischen Hölstein und Bubendorf gefunden hat: Über die Fundstelle lassen sich keine weiteren Aussagen machen; im gleichen Gebiet fanden sich aber einige römische Bronzemünzen sowie ein römischer Hufschuh. Die kleine Münze besteht fast nur noch aus einer dünnen Silberhülle; vom Kern aus einer Kupferlegierung haben sich lediglich spärliche, stark korrodierte Reste erhalten. Auf der Vorderseite, die ursprünglich das Portrait des Kaisers trug, lassen sich Teile der Umschrift erkennen: IMP NER[VA CAES A]VG P M TR P COS III P P (Imperator Nerva Caesar Augustus, oberster Priester, Inhaber der tribunizischen



(Inv. 30.41.1)

Amtsgewalt, zum dritten Mal Konsul, Vater des Vaterlandes). Die Rückseite ist besser erhalten: Die Umschrift lautet LIB[E]RTAS – PVBLICA; dargestellt ist Libertas, die personifizierte Freiheit, die ein Zepter und die Freiheitsmütze hält.

In ihrem ursprünglichen Zustand hat die Münze ganz unauffällig ausgesehen: wie ein echter, massiver Silberdenar. Damit ist bereits angedeutet, dass es sich um eine zeitgenössische Fälschung handelt, ein Phänomen, das im römischen Alltag bestens bekannt war. Falschmünzen lassen sich weniger genau datieren als ihre echten Vorbilder; wir wissen zunächst nur, dass sie logischerweise nicht früher entstanden sein können. Im vorliegenden Fall wird es sich um ein Erzeugnis des zweiten Jahrhunderts n. Chr. handeln; später waren die möglichen Vorbilder kaum mehr in Umlauf.

Der ehrenamtliche Mitarbeiter Bruno Jagher suchte 2016 die Umgebung der Ruine Fürstenstein grossflächig ab. Dabei entdeckte er etwas entfernt auf einer Fläche von rund 100 Quadratmetern fünf

römische Münzen. Sie stammen ohne Ausnahme aus dem 2. Jahrhundert. Die älteste wurde unter Kaiser Hadrian in den Jahren 125–138 geprägt, die übrigen unter seinem Nachfolger Antoninus Pius (138–161). Angesichts ihrer teils deutlichen Abnutzungsspuren könnten sie allerdings auch erst im dritten Jahrhundert in den Boden gelangt sein. Es

Fürstenstein war im Mittelalter zweimal umkämpft. Heute zeugen nur noch geringe Reste von der einstigen Anlage.



Ettingen, Walental.
Sesterz und As des An-
toninus Pius (138–161)
 (links und rechts); **As des**
Hadrianus (125–138,
Mitte), jeweils Vorder-
und Rückseite, ...

handelt sich trotz des teils beträchtlichen Gewichts um Kleingeld aus Kupferlegierungen: drei Sesterze und zwei Asse (Viertelsesterze) im Gesamtwert von nicht einmal einem Silberdenar. Die Kaufkraft der Münzen war gering, sie entsprach etwa dem halben Tagessold eines einfachen Legionärs im frühen dritten Jahrhundert.

Trotz – oder gerade wegen – ihres bescheidenen Wertes bilden die Münzen ein hochinteressantes archäologisch-historisches Zeugnis. Denn ihre Homogenität, sowohl was die Zeitstellung als auch was die vertretenen Münzeinheiten betrifft, lässt stark vermuten, dass sie ursprünglich eine Einheit bildeten. Ob sie zusammen in den Boden gelangt waren oder einzeln, aber an derselben Stelle und aus denselben Gründen verborgen wurden, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Der eher entlegene Fundort spricht aber gegen die Annahme, dass es sich schlicht um den Inhalt eines in römischer Zeit verlorenen Geldbeutels handelt. In den letzten Jahren ist vielmehr eine andere Fundgattung vermehrt in den Fokus der Forschung gerückt, dies vor allem dank neuer Prospektionsfunde von freiwilligen Spähern: Immer wieder finden sich an abseits scheinenden Stellen ohne feststellbare archäologische Strukturen und meist ohne weitere Begleitfunde Gruppen von Münzen, meist von geringem Wert, die offensichtlich und teils während Jahrhunderten absichtlich deponiert wurden. Wir vermuten, dass es sich dabei um Votivgaben an ganz bestimmten Orten handelt, deren Besonder-



(Inv. 22.37.171–173)

heit sich uns heute aber in der Regel nicht mehr erschliesst. Im Baselbiet sind vergleichbare Funde kürzlich beispielsweise in Zwingen und Liesberg entdeckt worden; aber auch aus anderen Kantonen und in anderen Gegenden des römischen Reiches kennen wir inzwischen vergleichbare Ensembles.

Stutzig macht der Name der Flur, in der die fünf Münzen gefunden wurden: Wal(l)ental. Das Namens-element «walen» ist wie «welsch» meist ein Hinweis auf eine römische Besiedlung des Gebiets. Hat sich hier in der Römerzeit etwas befunden, das zumindest in den Köpfen der Leute bis ins Frühmittelalter Bestand hatte und so der Gegend den Namen gab? Der Fundort scheint topografisch weder für einen Gutshof noch für ein grösseres Heiligtum prädestiniert zu sein (im Gegensatz zum weiter nördlich gelegenen Witterswilerberg; vgl. Jahresbericht 2013). Auch sind in der Flurnamenforschung die Begriffe «walen» und «wallen» oft nicht zu unterscheiden. Letzteres würde einfach auf einen Ort mit einem auffällig sprudelnden Wasser respektive ein gewelltes Gebiet hinweisen. Diese Deutung kommt der Geländeform ziemlich

nahe und ist vorzuziehen – mindestens solange keine weiteren römischen Funde oder Strukturen zum Vorschein kommen.

Bei derselben Prospektion fand Bruno Jagher näher bei der Burg nebst weiteren Objekten einen so genannten Rechenpfennig (s. S. 190–193). Das

... und Sesterzen des Antoninus Pius (138–161) mit Portraits seiner Gattin Faustina I. (links) und seines Nachfolgers Marcus Aurelius (rechts). M 1:1.



(Inv. 22.37.174–175)

Ettingen, bei
Ruine Fürstenstein.
Rechenpfennig des 13.
Jahrhunderts. M 2:1.

münzenähnliche Messingstück mit einem Durchmesser von knapp zwei Zentimetern trägt auf der einen Seite die Aufschrift AVE MARIA GRATIA PLEN(a), auf der anderen AVE MARIA. Die Vorderseite zeigt einen negroiden Kopf, die Rückseite ein Lilienkreuz. Im Originalzustand glänzte das Stück golden. Rechenpfennige dieser Art wur-

den im Mittelalter für die königlich französische Verwaltung hergestellt und kamen in der Finanzadministration zum Einsatz: Beim Rechnen mit Geldbeträgen wurden sie als Stellvertreter auf einem Rechentisch ausgelegt. Das Fürstensteiner Stück stammt aus dem Haushalt der Marguerite de Provence (Königin 1234, gest. 1295), der Gattin des französischen Königs Ludwig IX. (1226–1270). Einige wenige dieser königlich französischen Rechenpfennige fanden ihren Weg in die heutige Romandie. Wie dieses besondere Stück in die Umgebung der Burg Fürstenstein gelangte, muss offen bleiben. Denkbar ist ein Zusammenhang mit den Truppen Katharina von Burgunds, die die Anlage 1412 zerstörten (s. S. 190).

Unter den Prospektionsfunden im Bereich des römischen Gutshofs von Pratteln-Kästeli ist schliesslich ein Münzgewicht zu nennen – wohl der erste solche Bodenfund aus dem Kanton Basel-Landschaft. Das Messingobjekt in der Form eines Pyramidenstumpfes wiegt 12,82 Gramm, ist 7,5 Millimeter dick und misst oben 17 × 16 Millimeter, unten 13 × 13 Millimeter. In die Oberseite ist ein



vereinfachtes Münzbild eingeschlagen, das bekrönte Wappen der Medici mit sechs Kugeln in einem Kornkreis. Die Goldmünzen des Grossherzogtums Toscana unter den Medici trugen in den Jahren 1680–1720 dieses Bild. Die so genannten Due Doppie oder Double pistole d'Italie hatten ein Sollgewicht von 13,17 Gramm. Unser Gewicht ist etwas zu leicht, allerdings ist die Oberfläche korrodiert und stellenweise abgeplatzt, ursprünglich war das Gewicht also etwas schwerer und dürfte dem Sollgewicht entsprochen haben. Auf der Rückseite ist oben und unten das Gewicht eingepunzt: X D VIII, also 10 Deniers 8 Grains. In der Mitte sind zwei Buchstaben unter einer Krone eingeschlagen: IR steht für den Münzwaagenmacher Jean Robert aus Lyon, tätig 1668–1705, oder für dessen gleichnamigen Sohn oder Enkel, tätig 1772–1776. Auf dem Neufund fehlt allerdings die Prüfmarke der Stadt Lyon.

Unser Münzgewicht lag ursprünglich zusammen mit solchen für weitere gängige Goldmünzensorten und dem zugehörigen Waagbalken mit zwei Schalen in einer hölzernen Lade. Mit solchen Sets

konnten Geldwechsler und Kaufleute die höchst unterschiedlichen Goldmünzen aus halb Europa kontrollieren, die in unserer Gegend umliefen.

Bericht: Rahel C. Ackermann und Markus Peter, Inventar der Fundmünzen der Schweiz IFS, Bern; Andreas Fischer

Pratteln, Kästeliweg.
Münzgewicht des
17./18. Jahrhunderts.
M 2:1.

